

Kirche und Staat in der modernen Gesellschaft

Autor(en): **Müller, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **74 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KURT MÜLLER,
geboren 1925, studierte
Geschichte, deutsche
Sprache und Literatur
an der Universität
Zürich. Nach seiner
Promotion zum Dr. phil. I
war er von 1953–1990
Redaktor der «NZZ»
(von 1967–1990 Chef
der Inlandredaktion),
1971–1984 Kantonsrat
(1979/1980 Kantons-
ratspräsident),
1984–1991 Nationalrat.
Neuere Publikationen
als Autor und Heraus-
geber: «Mehr Vertrauen
in die Zukunft»,
Zürich 1986,
«Bausteine der Schweiz»,
Zürich 1987,
«Option Liberalismus»,
Zürich 1989,
«Minderheiten im
Konflikt»,
Zürich 1993.

Die Beiträge von Kurt
Müller, Jürg Schoch,
Weihbischof Peter
Henrici und Lukas Briner
sind schriftliche
Fassungen der Referate,
die an einer Arbeits-
tagung der Freisinnig-
Demokratischen Partei
des Kantons Zürich zum
Thema «Kirche und
Staat in der modernen
Gesellschaft» am
22. Januar 1994 im
Kongresshaus Zürich
gehalten worden sind.

KIRCHEN UND WERTEWANDEL

Kirche und Staat in der modernen Gesellschaft

Dynamik wird als Charakteristikum der modernen Gesellschaft bezeichnet. Die Lebensumstände haben sich zwar stark verändert, die Grundwerte haben aber doch eine grosse Konstanz.

In der Tat scheint in unserer Zeit nichts so konstant wie der Wechsel. Blättern wir auch nur fünfzig Jahre zurück, so werden wir uns der gewaltigen Veränderungen der Lebensumstände bewusst. Mobilität hat überhandgenommen. Das Auto wurde zur Selbstverständlichkeit; Ferien in allen möglichen Destinationen sind erschwinglich geworden. Früchte und Textilien aus aller Welt liegen auf dem Ladentisch; die Staatsmänner, die Hungernden und Leidenden, die Kriegführenden auch aus der hintersten Ecke der Welt erscheinen auf dem Bildschirm in der Stube. Hektik hat unser Leben erfasst, eine gewisse Ruhelosigkeit und Lärmigkeit oder neudeutsch: «actions» müssen her, sonst greift Langeweile um sich. Die Einkehr in der Stille ist nicht mehr gefragt; das Schweigen, um auf innere Stimmen zu hören, wird fast nicht mehr praktiziert.

Die Moderne hat seit ihren Anfängen in der Aufklärung vor zweihundert Jahren aber auch gewaltige Leistungen vollbracht. Noch nie haben grosse Bevölkerungsmassen wie in den westlichen Industriestaaten über längere Zeit ohne Hunger und sogar in relativem Wohlstand leben können. Auch Schutz von Freiheit und Würde, wenigstens in einem wesentlichen Teil der Erde, und demokratische Mitbestimmung *aller* Mitglieder eines Volkes sind grosse, gewaltige Errungenschaften, selbst wenn in vielen anderen Ländern

Menschenrechtsansprüche und Wirklichkeit noch weit auseinanderklaffen. Gerade im politischen Bereich haben wir aber immer wieder erlebt, dass rationale, vernünftige Entscheide nur einen Teil der Politik ausmachen, dass Tradition, Naturverhaftetes, Irrationales die Politik oft stärker bestimmen. Die Bildung der Nationen, meist aufgrund der gleichen Sprache, der Nationalismus und seine faschistischen Abarten, der marxistisch-leninistische Irrglaube, Fundamentalismen aller Art, vor allem der islamistische, haben mehr als deutlich gemacht, dass es ethische Gegenkräfte und rechtsstaatliche Institutionen braucht, um Macht- und Gewaltexzesse, um das Böse im Menschen unter Kontrolle zu behalten.

Individualisierung der Religiosität

Die grössere Freiheit, welche die letzten beiden Jahrhunderte seit der amerikanischen und der Französischen Revolution gebracht haben, haben nicht nur die Entfaltungsmöglichkeiten des einzelnen Menschen vervielfacht, sie haben insgesamt eine starke Individualisierung und Säkularisierung zur Folge gehabt. Die sehr enge Bindung zwischen «Thron und Altar» im 17. und 18. Jahrhundert, aber auch zwischen Staat und Kirche in republikanischen protestantischen Staaten wie Zürich und Bern, ist einer allmählichen Entflechtung gewichen, wenn auch eine Partner-

schaft zwischen christlichen Religionen und demokratischen Rechtsstaaten erhalten blieb. Der Aufstieg des Liberalismus in den letzten zwei Jahrhunderten war kontinuierlich von individualistischen, staatskritischen, ja teilweise staatsfeindlichen Strömungen begleitet, denn der Besitz von Macht trägt die ständige Versuchung des Missbrauchs in sich. Erst die lang anhaltende Hochkonjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg hat dann aber zu einer passiven Konsumhaltung in grossem Umfang geführt. Dass die Kommerzialisierung eines Grossteils der Medien, die sich fast nur noch auf die Einschaltquoten und Auflagen ausrichteten, zudem ein Erwartungsklima förderten, das zu den realen Möglichkeiten im Gegensatz stand, erhöhte einen Missmut, der nicht selten mit den realen Verhältnissen nicht zu rechtfertigen war.

Seit dem Ende des Kalten Krieges ist eine starke Entsolidarisierung feststellbar. Das bipolare System, das auf Angst und Schrecken basierte, vieles stabil erhielt, aber auch eine positive Entwicklung blockierte, ist Unsicherheit und Instabilität gewichen. Der Fall der Mauer 1989 löste zunächst eine Welle der Erleichterung, der Befreiung und der Hoffnung aus. Die Notwendigkeit westlicher Disziplin schien dahingefallen zu sein; man konnte sich scheinbar unbesorgt wieder den eigenen Interessen, auch den nationalen, zuwenden. Die ohnehin bestehende Tendenz, Grossorganisationen gegenüber auf Distanz zu gehen, verschärfte sich. Der Staat erschien und erscheint vielen wieder mehr als Moloch, der ein kompliziertes, unübersichtliches Netz von teilweise unnötigen Vorschriften erlässt, den einzelnen in seiner Bewegungsfreiheit einschränkt und ihm das Geld aus den Taschen lockt. Gegenüber den Politikern wächst bei vielen, vor allem bei Jugendlichen, die Distanz, ja der Zynismus. Dass dabei die Bereitschaft, Aufgaben für den Staat und die Gesellschaft zu übernehmen, allmählich schwindet, ist nicht verwunderlich.

Auch das Verhältnis zu den Parteien leidet unter dieser Entwicklung. Selbst in diesen politischen Säulen der Demokratie macht die Zahl der aktiv tätigen Mitglieder wohl kaum mehr als einen Fünftel aus. Die Entsolidarisierung greift tief ins täg-

liche Leben. Die Bereitschaft zur Hilfeleistung für einen auf der Strasse bedrängten oder überfallenen Menschen ist sichtlich gesunken.

Von dieser ganzen Entwicklung sind die «Landeskirchen» als Grossorganisationen in besonderem Masse betroffen. Die Untersuchung «Jede(r) ein Sonderfall. Religion in der Schweiz» von *Alfred Dubach* und *Roland J. Campiche* hat dies mit aller Deutlichkeit aufgezeigt. Es hat in den letzten Jahrzehnten eine starke Individualisierung der Religiosität stattgefunden, die zugleich auch eine Diversifizierung der christlichen Glaubensüberzeugungen mit sich brachte.

Man möchte die Kirchen zwar nicht missen, aber das aktive Engagement beschränkt sich auf einen Fünftel bis einen Viertel der kirchlichen Mitglieder. Die Kirche wird vor allem als Dienstleistungsbetrieb im religiösen, im sozialen und im Bildungsbereich gesehen. Die Frage, wie sich die Kirche dieser neuen Situation anpassen kann, ohne ihren christlichen Grundauftrag zu verleugnen und ohne dem unverändert grossen Bedürfnis nach seelischer Geborgenheit und transzendental verankerter Sinngebung nicht mehr zu genügen, stellt sich heute.

Alles steht zur Disposition

Wir kommen um die Feststellung einer gewaltigen Veränderung der Lebensumstände, der Lebenseinstellung und des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Umfeldes nicht herum. Haben sich auch die grundlegenden Werte, an die wir glauben und mit deren Verwirklichung wir dem Leben Sinn geben wollen, verändert? Der Schriftsteller *Peter Bichsel* hat kürzlich in einem Interview der «Weltwoche» gesagt: «*Ich habe den Eindruck, wir leben tatsächlich am Ende des aufklärerischen Zeitalters. Nicht nur der Sozialismus hat seine sozialistischen Ziele aufgegeben, auch der Liberalismus hat seine liberalen Ideen geopfert. Mich dünkt, es gibt keine Grundwerte mehr – Grundwerte der bürgerlichen Freiheit, Grundwerte der sozialen Gerechtigkeit. Alles steht zur Disposition.*»

Wir müssen diese sensitive Stimme ernst nehmen. Es ist vieles, vielleicht allzu vieles im Fluss. Dass die äusserliche Form-

.....
**Die Kirche wird
 vor allem als
 Dienstleistungs-
 betrieb gesehen
 im religiösen, im
 sozialen und im
 Bildungsbereich.**

losigkeit in der Kleidung und im Benehmen überhandgenommen hat, ist wohl nur ein Ausdruck davon, dass auch die inneren Massstäbe ins Wanken gekommen sind. Es gibt keine Tabus mehr, es ist sehr vieles möglich und fast alles erlaubt. Und doch hat der Machbarkeitsglaube in letzter Zeit schwere Dämpfer bekommen. Die Grenzen und Gefahren des «Ersatzschöpfers Mensch» sind mehr als deutlich geworden. Die Zehntausenden von – nicht überall sicher gelagerten – Atombomben erinnern beispielsweise kontinuierlich an die gefährliche Gratwanderung, welche die Menschheit angetreten hat.

In der Tat scheint heute alles zur Diskussion und zur Disposition zu stehen – auch die Grundwerte? Sie waren nie ein gesicherter Bestand. Sie mussten immer erkämpft oder mit Umsicht, mit politischer Klugheit erhalten und notfalls mit Gewalt verteidigt werden. Sie sind heute weltweit anerkannt – in den Menschenrechtsdeklarationen der Vereinten Nationen, der KSZE und des Europarates – aber zwischen Deklaration und Wirklichkeit klaffen vielerorts enorme Lücken. Machtwillen von Personen und Völkern, ethnische, nationale Vorurteile und Egoismen verhindern ihre Durchsetzung.

Aber ändert das an ihrer Gültigkeit etwas? Würde und Freiheit des Menschen, soziale Solidarität, Nächstenliebe, ethisches Handeln, Bereitschaft zum Dienst für die Gemeinschaft, Verantwortung für sich selbst und für die Schöpfung, friedliches Zusammenleben in gegenseitiger Achtung sind auch heute noch erstrebenswerte Ziele und Werte, die weitgehend unbestritten sein sollten. Sie sind heute zwar nicht weniger umkämpft als vor fünfzig oder hundert Jahren, ja im Gegenteil, sie scheinen wesentlich stärker gefährdet, weil sie für die ganze Erde geltend gemacht werden.

Um so schärfer stellt sich das Problem, wie ihre Durchsetzung vorangetrieben werden kann. Weltweit sind es wohl nur die Vereinten Nationen mit der amerikanischen Militärmacht im Hintergrund, die Fortschritte erreichen können. Aber findet nicht auch bei uns eine allmähliche Aushöhlung statt? Als Auswirkung des Zeitgeistes gewissermassen: eine Überindividualisierung, die in Egoismus ausmündet und den Gemeinsinn abtötet.

.....

**Die Kirchen
haben ein Erbe
zu verwalten,
das in einer
auseinander-
lebenden
Gesellschaft
besonders wert-
voll ist.**

.....

.....

**Religion, Ethik
und Politik
stehen in
einem engen
Zusammenhang.**

.....

Wie begegnen wir dieser Tendenz? Sollen wir, sollen der Staat, die Parteien und die Kirchen sich nach der neuen Decke strecken? Oder sollen sie als Überbrückung mehr das Gegenläufige pflegen und bewahren, weil auch die Gegenwart unausweichlich dem Wandel unterworfen sein wird? Sollen nicht vor allem die Kirchen die «seelische Dimension» besonders hegen, die transzendente Verankerung der Sinngebung, die Lebensfreude, nicht im Sinne des Hedonismus, sondern der verantwortungsbewussten Bejahung des Lebens im Sinne von Dienst für die Nächsten und für die Gemeinschaft, das Zusammenleben und -wirken im Gegensatz zum Egoismus und gegen die Vereinzelung?

Die Kirchen haben ein Erbe zu verwalten, das in einer sich auseinanderlebenden Gesellschaft besonders wertvoll ist; aber die Formen ihrer Tätigkeit sind stark traditionsgebunden, was nur von einem Teil ihrer Mitglieder ästimmert wird und da und dort nach der Ergänzung ruft.

In einer Gesellschaft, die vor lauter Multikulturalität zu zerbröckeln droht, steigt die Bedeutung der grossen Klammern – auch wenn die Parteidisziplin in den Parlamenten und bei den Stimmberechtigten schwindet und der Gottesdienstbesuch abnimmt. Es braucht Gliederungen, Ordnungen, die dem Menschen das Gefühl von Geborgenheit und Heimat geben können, in denen er im chaotischer werdenden Dasein Halt und Sinn findet. «*Ordnungen*», hat der Zürcher Philosoph Hans Barth geschrieben, «*sind also letzten Endes, wie überhaupt das gesamte gesellschaftliche Dasein, Tatbestände des ethischen Handelns und des moralischen Verhaltens.*»

Ein Letztes: Die Geschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte hat gezeigt, dass die Proklamierung der Vernunft zum einzigen Massstab in der Französischen Revolution der menschlichen Natur in keiner Weise zu genügen vermag. Jede erfolgreiche Politik muss sich ebenso stark um die seelischen Belange kümmern, wenn die dunklen Seiten im Unbewussten der menschlichen Natur von einem schrecklichen Ausbrechen abgehalten werden sollen.

Der Tübinger Theologe Hans Küng hat vor kurzem in einem Vortrag in Montreux

wohl zu Recht festgestellt, dass zwar bei weitem nicht nur der religiöse Mensch ethisch orientiert sei, dass aber die Erfahrung lehre, bei Ungezählten und vor allem Jugendlichen komme mit der religiösen

auch gleichzeitig die ethische Dimension abhandeln. Religion, Ethik und Politik stehen in einem engen Zusammenhang. Sie müssen gesamthaft gesehen und beurteilt werden. ♦

KURT MÜLLER

JÜRIG SCHOCH,
geboren 1955, ist seit
1990 Direktor des
Seminars Unterstrass
(Evangelisches Lehrer-
seminar Zürich). Nach
der Matura in Winterthur
und Schulpraxis als
Sekundarlehrer Studium
in Pädagogik, Psycho-
logie und Kirchen-
geschichte an der
Universität Zürich.
Daneben während
Jahren Leitungs- und
Ausbildungsfunktionen
in der Verbandsjugend-
arbeit des CVJM/CVJF.
Von 1985 bis 1990
Assistent am Pädago-
gischen Institut der
Universität Zürich mit
Lehrauftrag. 1989
Promotion zum Dr. phil. I
mit einer Arbeit über die
Personalfluktuations im
Sozialwesen.

UMRISSE EINER KIRCHE DER ZUKUNFT

Wer in engem Kontakt mit Jugendlichen unsere Kirchen konstruktiv-kritisch mitgestalten will, kann seine Aktivität unter folgendes Motto stellen: «Mit der Kirche, für die Kirche, aber nicht unter der Kirche».

Es gibt in der freien und sozialen Marktwirtschaft eine auch für die Kirche wichtige Denkfigur, die nicht ausgeblendet werden darf: diejenige von Nachfrage und Angebot. Sie wird im Zusammenhang mit den zunehmenden Kirchenaustritten oft bemüht, wohl nicht zu Unrecht. Wahrscheinlich gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Wandel der Wertvorstellungen und dem Wandel der Bedürfnisse (individuelle Nachfrage) und dem Wandel der Strukturen (gesellschaftliche Nachfrage). Unter diesem Gesichtspunkt muss darum Nicht-Anpassung der kirchlichen Angebote konstatiert werden. Schön wäre es doch, wenn die Kirche die Nachfrage zu einem grossen Teil abdecken könnte. Aber offensichtlich schafft sie das nicht (mehr?)...

Indes: Es darf nicht vergessen werden, dass jede sich christlich nennende Person und Institution ihre Kriterien und Massstäbe keinesfalls prioritär aus der Nachfrage gewinnen darf. Ihr sind zuerst im Evangelium Auftrag und Richtschnur gesetzt, die im Hinblick auf die Aufgaben und Ausgestaltung ihres Seins immer neu gelesen und verbindlich interpretiert werden müssen.

*Kirche heute –
zweimal aus einseitiger Sicht*

Die Frage nach der Kirche der Zukunft – also nach Zielvorstellungen – setzt voraus, dass man sich über die heutige Situation, die Ausgangslage Rechenschaft gibt. (Diese Ausführungen beziehen sich ausschliesslich auf die evangelisch-reformierte Landeskirche.)

Gegen 130 Mittelschülerinnen und Mittelschüler am Seminar Unterstrass haben auf meine Bitte hin ihr Bild der gegenwärtigen Situation der Kirche zum Ausdruck gebracht. Obschon diese Jugendlichen sich täglich mit einer kurzen Bibelinterpretation auseinandersetzen haben, wöchentlich zwei Stunden Religionsunterricht geniessen, und obwohl eine Wochenschlussfeier zu ihrem normalen Pensum gehört, sind die Urteile ernüchternd und vernichtend: Kirche empfinden sie grossmehrheitlich als *«langweilig, düster, kalt, zwanghaft, verkrampft, veraltet, unverständlich, akademisch, steif, verklemmt, am Leben vorbei...»* Diese Attribute sind fast unisono die häufigsten. Aufgefordert, Bilder für die Kirche heute zu kreieren, lassen die Jugendlichen ihrer Fantasie freien Lauf: